

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 8 (1900)

Heft: 15

Artikel: Briefe aus Transvaal : (Auszüge)

Autor: König / Montmollin, Jacques de

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreuzes kaum 120 Abonnemente, also circa 1 auf 100 Mitglieder! Wen nimmt es da Wunder, daß thatsächlich auch die Mitglieder des Roten Kreuzes am wenigsten unterrichtet sind über ihre Pflichten und Aufgaben und nicht selten einen bemühenden Mangel an Interesse an den Tag legen?

Wie kann diesem für die Entwicklung des Roten Kreuzes so verhängnisvollen Übelstand gesteuert werden? Vor allem dadurch, daß das Vereinsorgan bei den Mitgliedern der Vereine vom Roten Kreuz mehr verbreitet wird, als dies bisher geschah, und zwar durch die Vereinsvorstände. Man wende mir nicht ein, ein Vorstand könne doch niemanden zu einem Abonnement und vor allem nicht zum Lesen einer Zeitung zwingen. Das weiß der Referent sehr wohl und verlangt weder das eine noch das andere. Was er aber den verschiedenen Vereinsleitungen aufs wärmste empfehlen möchte, ist der Erlaß eines besonderen Circulars an jedes einzelne ihrer Mitglieder, in dem der Wert des Vereinsorgans und die Notwendigkeit seiner Unterstützung namentlich durch die Vereine vom Roten Kreuz dargelegt würde. Der Erfolg eines solchen propagandistischen Schrittes wird natürlich wesentlich abhängen von der mehr oder weniger geschickten Abfassung des betreffenden Schreibens; soviel aber ist sicher, daß ein Erfolg nicht ausbleiben würde, so wenig als er ausgeblieben ist, als die Vorstände der Samariter- und Militär-sanitätsvereine in der gleichen Angelegenheit vorgegangen sind. Sie haben dadurch dem Vereinsorgan in kurzer Zeit fast 600 neue Abonnenten gewonnen. Was in diesen weniger bemittelten Kreisen möglich war, ist sicher auch für das Rote Kreuz nicht unmöglich.

Cæterum censeo, die Vorstände der Rot-Kreuz-Vereine, die das angeht, haben die Pflicht, für die Verbreitung des Vereinsorgans „Das Rote Kreuz“ mehr zu sorgen, als das bisher geschah. Daß mit energischem und zielbewußtem Vorgehen in dieser Richtung erfreuliche Erfolge zu erzielen sind, haben Samariterbund und schweizerischer Militär-sanitätsverein genügend bewiesen.

Briefe aus Transvaal.

(Auszüge.)

Es ist uns in freundlichster Weise die Einsicht in 5 Briefe des Hrn. Dr. König gestattet worden, die im Zeitraum vom 5.—27. Juni geschrieben, alle zugleich in Bern angelangt sind. Wir freuen uns, daraus unsern Lesern wieder Kunde über die Schicksale der zwei in Johannesburg thätig gewesenen Rot-Kreuz-Ärzte Dr. König und Dr. de Montmollin geben zu können. Von Hrn. Dr. Suter sind seit dem 30. April keinerlei Nachrichten mehr eingetroffen, doch ist nicht daran zu zweifeln, daß er sich mit seiner Ambulance der Hauptarmee der Buren angeschlossen hat und irgendwo nördlich oder nordöstlich von Pretoria in Thätigkeit ist.

Hrn. Dr. König schreibt am 6. Juni aus dem Johannesburger Hospital:

Rasch ein paar Worte, die einer meiner Kranken, ein englischer Offizier, an euch besorgen will. Seit der Einnahme von Johannesburg haben wir hier Massen von Kranken und riesig viel Arbeit. Da aber nach und nach die erste „Hag“ nach dem Einrücken der Engländer vorbeigeht und wir hier wegen der vielen englischen Militärärzte bald nicht mehr unentbehrlich sein werden, tragen wir uns mit dem Gedanken, uns Freipässe durch die englischen Linien zu verschaffen, um uns zu den Buren in der Gegend von Middelburg und Lydenburg zu begeben, die uns vielleicht gut brauchen können. Gegenwärtig ist natürlich Post und Telegraph nach Laurenzo-Marquès völlig geschlossen.

Johannesburg, 14. Juni.

Die Besetzung durch die Engländer hat sich viel rascher vollzogen als wir glaubten, so daß wir gar keine Zeit gehabt hätten zu fliehen, auch wenn wir das gewollt hätten. Wegen unserer kranken Buren kam uns das übrigens gar nicht in den Sinn. Erst als wir Kanonendonner hörten, wußten wir, daß die Engländer ankommen. Drei verirrte Kugeln fielen in unser Spital, eine zerschmetterte eine Fensterscheibe. Die Besetzung vollzog sich in Ruhe ohne nennenswerte Verteidigung durch die Buren. Seit dem 31. Mai ist unser Spital mit englischen Verwundeten und namentlich Nervenfieberkranken gefüllt. Man schlug uns vor, vorläufig hier zu bleiben, was wir annahmen, da es gegenwärtig doch nicht möglich gewesen wäre zu den Buren zu gelangen. Nun aber haben wir die Absicht von hier

nach Pretoria zu gehen, um wieder zu den Buren zu stoßen. Hiefür brauchen wir einen Freipaß den uns der englische Platzkommandant mit größter Liebenswürdigkeit ausstellte. Es ist ein wahres Vergnügen, nach dem früheren unangenehmen Verkehr mit buriſchen Beamten, es wieder mit civilisierten Behörden zu thun zu haben. Nach der enormen Arbeit der letzten 2 Wochen hat man uns jetzt zum ersten Male, seit wir in Transvaal angekommen, für unsere Mühe gedankt. Die Engländer haben sogar darauf bestanden, jedem von uns, „aus Dankbarkeit“ die Summe von 25 Pfund St. einzuhändigen. Sobald die Eisenbahn wieder im Stande ist, d. h. in 2—3 Tagen, werden wir uns nach Pretoria begeben; zwei Pflegerinnen des hiesigen Spitals werden uns begleiten. Unser Gepäck hier wurde völlig in Ruhe gelassen, dagegen haben wir von den angemeldeten Kisten noch kein Stück erhalten, sie werden wohl in Pretoria durch die Buren gestohlen worden sein. Von Europa und von Suter absolut keine Nachrichten. Gestern haben wir den Spital verlassen und warten nun im Hotel den ersten Zug nach Pretoria ab.

Transvaal-Hotel Pretoria, 19. Juni 1900.

Die Postverbindung über Kapstadt ist wieder offen. Letzten Sonntag im überfüllten Pretoria angekommen, haben wir mit Mühe eine Unterkunft gefunden. Sofort Freipaß nach Middelburg Lydenburg verlangt, stoßen wir auf Schwierigkeiten, da leider, wie schon oft in diesem Krieg, mit dem Schutz des Roten Kreuzes Mißbrauch getrieben wurde: die Engländer haben in einem Ambulanzwagen der Buren, der die Erlaubnis hatte, die Linien zu passieren, ein Quantum Dynamit gefunden! Wenn wir keinen Paß erhalten, müssen wir über Kapstadt Delagoa Bay die Buren zu erreichen suchen. Wenn wir aber freies Geleite erhalten, so fängt die Schwierigkeit erst an, da wir dann einen Ochsenwagen beschaffen müssen für uns, unsere zwei Nurses und das Gepäck für die lange Reise nach Middelburg. Keiner der hiesigen Buren rührt für uns einen Finger; Wagen und Zugtiere werden von den Buren versteckt und vom transvalischen Roten Kreuz, das noch über Vorräte und Wagen verfügt, ist merkwürdigerweise nicht das Geringste erhältlich; es thut auch jetzt nichts für uns. In den letzten Tagen vor dem Eintreffen der Engländer war hier eine allgemeine Plünderung durch die Buren, deren Eigenschaften von Nahem gesehen viel von ihrem guten Ruf verlieren.

20. Juni.

Immer noch kein Paß. Man bietet uns einen ziemlich defekten Wagen mit 14 Ochsen zum Preis von 300 Pfund St. an. Endlich haben wir die Zeltsendung des schweizerischen Roten Kreuzes mit den Betten und meiner eigenen Kleiderkiste gefunden. Mit Hilfe der Engländer haben wir die Sachen in einem Schuppen entdeckt: meine Kiste aufgesprengt, nur die Leibwäsche vorhanden, alle Kleider fort. Vom Rot-Kreuz-Material war eine Kiste (Inhalt 7 Feldbetten) leer, mehrere geöffnet und offenbar bedeutend erleichtert. Morgen werden wir inventarisieren, heute haben wir alles vorläufig in der Kapelle der schweizerischen Mission in Sicherheit gebracht. Im übrigen bin ich gesund.

Pretoria, 24. Juni.

Unser Protestieren hat gefruchtet, wir haben unsern Freipaß erhalten. Wir haben gekauft: einen großen Wagen mit 14 Ochsen für das Gepäck, einen kleinen Wagen mit vier Maultieren für Dr. Montmollin und die zwei Pflegerinnen und ein Reitpferd für mich. Das alles ist nötig, da wir voraussichtlich viele Wochen mit dem auskommen müssen, was wir mitnehmen. Zur Bedienung und für die Tiere nehmen wir fünf Kaffern mit. Die Nächte sind jetzt sehr kalt, Tags hat man in den Winterkleidern gerade warm genug, hie und da Gewitter und starke Regengüsse, was in dieser Jahreszeit sehr selten sein soll. Unsere Verproviantierung bietet große Schwierigkeiten. Petroleum, Weingeist, Holz fehlt völlig, Mehl, Kartoffeln sind sehr teuer. Alles glaubt, der Krieg sei am Ende, die deutsche Ambulanz, sowie alle Militärattachés kehren heim.

Pretoria, 27. Juni.

Voreiligerweise habe ich unsere Abreise von hier durch die englischen Linien zu den Buren gemeldet. Als wir unsere Wagen besichtigten und probierten, stellte es sich heraus, daß einige Ochsen und Maultiere fast unbrauchbar waren, so daß wir froh waren, die ganze Bescherung mit einem kleinen Verlust wieder zurückgeben zu können. Der Burenhändler hatte uns hoch und teuer versichert, daß er uns alles zu diesem Preis nur aus Liebe zum Vaterland verkaufe und uns seine besten Tiere abgebe! Ein anderer Wagen ist nicht aufzutreiben, so daß uns nichts anderes übrig bleibt, als über Kapstadt nach Delagoabay zu

gehen und von dort Verbindung mit den Buren zu suchen. Übermorgen gedenken wir unter Zurücklassung unserer Pflegerinnen abzureisen und hoffen, in drei Tagen in Kapstadt und von dort in 10 Tagen in Delagoabai zu sein.

* * *

Johannesburg, 12 juin 1900.

Monsieur et très honoré confrère !

Nous sommes depuis le 30 mai 1900 dans les mains des Anglais. La ville fut entourée et sommée de se rendre. Le général Botha se retira avec les honneurs de la guerre, c'est-à-dire en toute liberté emmenant le dernier canon du fort et une centaine d'Irlandais turbulents et plus ou moins dangereux pour chacun, surtout le soir. Ces individus se livraient au pillage, volaient des chevaux, etc. Botha réussit à les concentrer pour une nuit dans le fort, du 30 au 31, et partit au petit jour. Le soir défilé interminable de 3 h. à 9 h. des troupes anglaises. Les hommes marchaient bien, quoique épuisés par la soif, ils passèrent le long du jardin de l'hôpital, Ecossais, lanciers, artillerie de campagne Hotchkis, Maxims, Nordenfeld, grands canons de marine trainés par 20 à 30 bœufs, ces canons sont posés sur des affûts en bois et fer sur roues pleines en tôle forgées en Afrique. 40,000 hommes environ ont passé ainsi dans notre voisinage. C'est ainsi que nous nous trouvons pour la deuxième fois parmi des malades et blessés Anglais.

L'hôpital est bientôt rempli de malades et de blessés que nous pansons immédiatement. Nous avons travaillé jusqu'à 2 h. du matin avec interruption de 10 h. à minuit. Un médecin-assistant s'étant retiré le 30, nous avons sur les bras 769 malades et blessés, malades surtout, typhoïde, dysenterie, malaria. Quatre narcoses pour pansements douloureux, esquilles à enlever, pas d'amputation, car nous sommes et resterons extrêmement conservateurs des membres d'autrui, cela va sans dire. Les médecins anglais étant très occupés sur le front, nous nous sommes trouvés, le docteur König et votre serviteur, à la tête de la place principale de pansement de l'armée anglaise, comme on dirait chez nous. Ici ça n'est pas organisé, on fait un peu comme ça vient. Cependant on avait annoncé 300 malades dans l'après-midi du 31. Le médecin en chef, un Anglais resté ici, soit le directeur de l'hôpital, se promenait en ville pour voir passer les généraux. Nous avons désigné les salles pour blessés et pour malades séparément. C'est bien allé un moment, mais à 5 h. le chef arrive et embrouille tout, disant qu'on se débrouillerait demain. C'est ainsi que typhoïdes et blessés se trouvèrent côte à côte. Toutefois j'ai réussi, en me défendant, à éloigner les dysenteries de la salle 13. La salle Barnato, bâtie pour cas de chirurgie, est envahie par des dysenteries. Ce n'est que le 8 juin qu'on réussit à s'en débarrasser sur d'autres salles. En attendant, les dysentériques ont bien infecté le Barnato. L'antisepsie laisse à désirer chez les Nurses, elle est mieux observée par les sœurs qui ont été en Europe, c'est-à-dire sur le continent. Nous avons eu beaucoup de travail. Le directeur courait d'une salle à l'autre ne s'arrêtant nulle part. Nous faisons la visite de 8 h. à 1 h. et de 2 h. à 10 et 11 h. du soir. Bien des malades couchaient dans les galeries, d'autres préféraient coucher sur leur toile de caoutchouc, recouvert d'une seule couverture. Refusant d'entrer, malgré le froid de la nuit, 1 à 0 centigrades, n'ayant plus l'habitude des chambres et des lits depuis six mois. D'autres, quoique fatigués, faisaient des efforts pour ne pas dormir, „afin de pouvoir jouir plus longtemps de leurs bons lits“ ! Tous sont affamés, marches forcées de 20 milles par jour, quelques fois moins, 10 à 11 milles, à la ration de deux biscuits, d'autres moins fortunés, un biscuit par jour. Un homme fut mis de garde devant l'hôtel des postes, en rentrant il avoua n'avoir rien eu depuis 24 heures. Ces Anglais sont très endurants. J'ai vu un blessé, ignoré dans le jardin de l'hôpital, ayant couché sous un arbre. Pensé à 6 h. du soir, cet homme n'avait rien eu depuis la veille, il le disait tout tranquillement.

Malgré le surcroît de travail nous n'oublions pas nos blessés boers qui sont côte à côte avec les soldats anglais et font bon ménage. Les convalescents boers soignent bravement des Anglais dont ils savent presque tous la langue. Nous avons eu quelques officiers blessés ; ce sont les malades les plus faciles et les plus aimables, contents de la moindre petite attention. — A présent il y a six médecins de la ville pour faire l'ou-

vraie que nous faisons à nous deux ; encore croient-ils avoir bien à faire. Il n'y a plus que 500 malades maintenant, et nous en avons eu 769 à nous deux !

Comme le bruit court que les Boers à Leydenburg manquent de médecins et que ces derniers ne font pas défaut ici, nous nous sommes rendus chez le colonel Makenzie, gouverneur du district. Cet officier nous a reçus très aimablement et nous a accordé de suite notre demande de nous diriger vers le nord chez les Boers. Il nous a remerciés des soins que nous avons donnés aux soldats anglais. Si je note ces remerciements, c'est que ce sont les premiers que nous recevons d'une autorité quelconque depuis que nous sommes en Afrique, et nous y fûmes sensibles. Deux Nurses (garde-malades) se joignent à nous : Nurse de Villiers et Nurse Brough qui désirent soigner leurs concitoyens malheureux. Elles nous rendront les plus grands services. Nous attendons que le chemin de fer soit libre, c'est-à-dire 2 ou 3 jours, nous dit le major directeur des trains militaires. Le gouverneur l'a prévenu de notre visite et met un wagon de chemin de fer à notre disposition pour Prétoria. Arrivés là, nous présenterons une nouvelle requête au généralissime lord Roberts, pour nous permettre de passer les lignes, ce que ne peut faire le gouverneur. Le bruit court aujourd'hui que lord Roberts revient à Johannesburg ; nous lui écrivons alors directement.

Le 11 le comité de l'hôpital s'est réuni pour nous voter des remerciements, spécialement pour les services rendus du 31 mai au 13 juin. On nous a transmis ces remerciements par le secrétaire ; ce sont les seconds que nous recevons. Le gouverneur a maintenu l'ancien comité, qui est toujours présidé par M. de Villiers, bourgmestre de Johannesburg et père de la Nurse qui nous accompagnera. On sait en ville que nous allons partir, aussi des médecins et des porteurs de brancards à croix rouge de grandeur invraisemblable tâchent de se joindre à nous. Nous leur expliquons qu'il suffit de faire partie de la Société de la Croix-Rouge de leur pays pour pouvoir obtenir les passeports. Mais ils ne partiront pas, pour la bonne raison qu'ils ne font partie d'aucune société, ce que savent très bien les Anglais.

Je tiens à répéter que nous n'avons qu'à nous louer de l'amabilité des officiers et soldats anglais. Ils sont d'abord très surpris d'apprendre que nous sommes Suisses et nous parlent alors de leurs ascensions dans les Alpes qu'ils connaissent mieux que votre serviteur, je ne parle pas du docteur König qui est un alpiniste intrépide. J'espère que nous serons mieux reçus et employés par les Boers de Leydenburg qu'à Prétoria. Nous n'y trouverons pas le président Krüger, on le croit parti pour l'Europe. Il y a toujours des petits combats dans toutes les directions. Ces engagements répétés causent bien des décès de part et d'autre, cela peut durer encore très longtemps.

Nous louerons des bœufs à Prétoria pour aller vers le nord à la rencontre d'un train boer, nous suivrons la ligne du chemin de fer. — Nous n'avons actuellement pas de nouvelles du docteur Suter, et cette lettre ne partira que grâce à l'obligeance d'un officier qui la fera expédier par poste militaire. Pour les autres civils la poste est fermée. Maintenant les timbres sont anglais. La monnaie est encore comme ci-devant, anglaise et transvalienne. Les billets transvaliens ont perdu les $\frac{3}{4}$ de leur valeur, il se peut même qu'ils soient annulés.

Dr. Jacques de Montmollin.

Die freiwillige Hülfe im Auslande.

Der Krieg in China und das Rote Kreuz. Bei der ersten Wendung der Ereignisse in China hat das deutsche Centraikomitee vom Roten Kreuz dem Reichs-Marineamt die Unterstützung der amtlichen Sanitätspflege durch die Rot-Kreuz-Vereine anbieten lassen.

Dieses Anerbieten ist angenommen worden und es hat sich demgemäß das Centraikomitee des deutschen Roten Kreuzes bereit erklärt zur Sendung von Materialien für Pflegezwecke von Verwundeten und Kranken in China, zur Bestellung von Pflegepersonal für ein Lazaretschiff und zur Errichtung eines Vereinslazarets an einem vom Reichs-Marineamt zu bezeichnenden Orte im deutschen Schutzgebiet oder an der japanischen Küste. Die Vorbereitungen zu diesen Maßnahmen sind im Centraikomitee in vollem Gange.